

## **Seminararbeit Linguistik:**

# **Text, Kontext und Bedeutung bei Dietrich Busse und Jan Blommaert**

Fritz Baumann  
Wydenbach  
8816 Hirzel  
044 725 91 03  
[www.baumania@yahoo.de](mailto:www.baumania@yahoo.de)  
Matrikelnummer: 02-704-302

Abgabedatum: 30. 3. 2006

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Standpunkt und Diskursbegriff bei Busse und Blommaert	3
2.1 Dietrich Busses Konzept einer historisch-semantischen Epistemologie	3
2.2 Jan Blommaert, Discourse	5
3. Text und Kontext bei Busse und Blommaert	6
3.1 Text und Kontext bei Dietrich Busse	6
3.2 Text und Kontext bei Jan Blommaert	10
4. Kontext, Text und Kontextualisierung im Diskurs bei Busse und Blommaert	13
4.1 Was ist Kontext?	13
4.2 Was ist Text?	14
4.3 Was ist Diskurs?	15
5. Versuch einer Synthese der beiden Ansätze	16
5.1 Kontext, Text und Kontextualisierung als Basis für eine reichhaltige Semantik	16
5.1.1 Wissenssegmente vs. Kontextualisierungs-Universen	17
5.1.2 Soziale Verortung von Kontextualisierungs-Universen	17
5.1.3 Handlungswert	18
5.1.4 Textualisierung und Macht	18
5.1.5 Diskursive Grundfiguren	19
5.1.6 Sprache und Kontextualisierung	19
5.2 Fazit	21
6. Schlusswort	22
7. Bibliographie	23

# 1. Einleitung

„Krieg bedeutet Frieden. Freiheit ist Sklaverei. Unwissenheit ist Stärke.“ – So lauten die drei Wahlsprüche der Partei Ozeaniens in George Orwells Roman „1984“ (Orwell 1950, S. 7). Wie soll man solche Aussagen verstehen? In meinem Sprachempfinden enthält jeder dieser drei Wahlsprüche einen fundamentalen Widerspruch: Krieg ist ja gerade das Gegenteil von Frieden, Freiheit von Sklaverei und Wissen, nicht Unwissenheit, ist Stärke. Doch das ist mein Sprachempfinden, in meinem Umfeld. Wie wirken diese Sätze auf die Bürger von Ozeanien mit ihrer eigenen „Neusprache“? Was beabsichtigt die Partei damit? Und nicht zuletzt: Was will George Orwell damit sagen?

Die zentrale Frage dieser Arbeit ist: Wie entsteht aus Text und Kontext Bedeutung im Diskurs? Zu diesem Zweck will ich zwei Arbeiten untersuchen und vergleichen, die sich unter anderem mit dieser Frage befassen. Die untersuchten Texte stammen aus unterschiedlichen linguistischen Teilgebieten. Zum einen ist dies ein Text von Dietrich Busse aus dem Jahr 2003, der sich mit dem von ihm entwickelten Konzept der historisch-semantischen Epistemologie befasst und den Titel „Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte“ trägt (Busse 2003). Zum anderen ist das ein neuer Text des belgischen Soziolinguisten Jan Blommaert mit dem schlichten Titel: „Discourse“ (Blommaert 2005). In diesem Buch fasst Blommaert seine bisherigen Arbeiten zum Thema Diskurs zusammen. Ich werde mich dabei vor allem mit dem Kapitel: „Text and Context“ befassen, da es sich für mein Thema am besten geeignet zeigt. Der Grund für das Auswählen gerade dieser beiden Texte liegt darin, dass die Autoren aus ganz unterschiedlichen Teilgebieten der Linguistik stammen. Ich erhoffe mir daher eine Annäherung an die Begriffe Text, Kontext und Bedeutung aus unterschiedlichen Richtungen. Gemeinsam haben die beiden Konzepte den diskursanalytischen Ansatz.

An dieser Stelle kann ich nun meine Fragestellung präzisieren und einschränken: Was sagen Dietrich Busse und Jan Blommaert über das Verhältnis von Text und Kontext für Bedeutung im Diskurs? Für den zweiten Teil meiner Arbeit ist folgende Frage maßgeblich: Wie könnte eine Verbindung der beiden Ansätze zu einer einheitlichen Theorie aussehen?

In einem ersten Schritt sollen die beiden verschiedenen theoretischen Ansätze aufgezeigt werden. In einem zweiten Schritt werden die Vorstellungen von Text, Kontext und Bedeutung der beiden Autoren expliziert. Zum Schluss werde ich versuchen, eine Synthese der beiden Ansätze zu produzieren.

## 2. Standpunkt und Diskursbegriff bei Busse und Blommaert

### 2.1 Dietrich Busses Konzept einer historisch-semantic Epistemologie

Um die beiden von mir untersuchten Texte aufeinander beziehen zu können, ist es vorerst nötig, ihre Ziele und Grundlagen aufzuzeigen. Besonderes Interesse verdient dabei der Diskursbegriff, da er als Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit zentral ist.

Dietrich Busse will im vorliegenden Text in erster Linie die historische Semantik um eine sich am Diskursbegriff orientierende Perspektive erweitern: „Der Diskursbegriff ist nun *ein* mögliches Instrument, das geeignet sein kann, auf [...] epistemische Elemente aufmerksam zu machen, die in semantischen Analysen traditionellen Zuschnitts häufig kaum beachtet werden.“ (Busse 2003, S. 26).

Busse verlangt eine Öffnung der begriffsgeschichtlichen Arbeit durch das Verwenden eines „reichhaltigeren“ Semantikbegriffs. Diese „reichhaltige“ Semantik soll nicht nur die Bedeutungskonstitution, die Bedeutungskonstanz, die Bedeutungstradierung sowie den Bedeutungswandel einzelner Begriffe aufzeigen, sondern darüber hinaus auch erklären können, wie gesellschaftliches Wissen in die Bedeutungskonstitution eingreift (vgl. Busse 2003, S. 25f.).

Busse ist der Meinung, dass im Idealfall alles *bedeutungsrelevante* bzw. *verstehensrelevante* Wissen in die semantische Untersuchung mit einbezogen werden muss.

Doch welche Rolle spielt bei der Analyse einer „reichhaltigen Semantik“ der Diskurs? – Denn Busse nennt sein Konzept an anderer Stelle auch „historische Diskurssemantik“ (vgl. Busse/Teubert 1994).

Busse greift für seinen Diskursbegriff in erster Linie auf Foucault zurück, wobei er dessen Arbeiten nicht als dogmatische Vorlage benützt, sondern als „Werkzeugkasten“, in dem er sich gewissermassen nach Bedarf bedient (vgl. Foucault 1969, 1971). So definiert er Diskurs in einem ersten Schritt nach Foucault als „eine Menge von Aussagen, die einem gemeinsamen Formationssystem angehören.“ (Busse 2003, S. 23), um sich sogleich vom Begriff „Aussage“ (frz. *énoncé*) zu distanzieren und dafür den Terminus „Wissenssegment“ vorzuschlagen. „Diskurse stellen sich demnach als Formationssysteme von Wissenssegmenten dar, die, wie Foucault weiter hervorhebt, die Bedingungen der Möglichkeit der Produktion bestimmter Äusserungen steuern.“ (Busse 2003, S. 24).

In einem weiteren Schritt zu einem für ihn nutzbaren Konzept von Diskurs beruft sich Busse auf Michel Pêcheux und dessen Instrumentarium zur Diskursanalyse. Demnach werden

Diskurse zu einer Anreihung von „lesbaren Anzeichen, die einen Korpus soziohistorischer Spuren bildet.“ (Busse, S. 25, vgl. Pêcheux 1997). Mit den Ansätzen von Pêcheux knüpft Busse das Diskurskonzept gewissermassen an den Text an und macht den Text, oder genauer gesagt den Textkorpus, zum Grund, auf welchem „Netze von Zeichen, Spuren und Fährten“ analysierbar werden (vgl. Busse 2003, S. 25).

Ein weiterer von Busse verwendeter Begriff scheint mir in seiner Arbeit zentral zu sein. Es handelt sich dabei um „diskurssemantische oder diskursive Grundfiguren“. Mit dem Konzept der „diskurssemantischen Grundfiguren“ versucht Busse die aus der Rhetorik bekannten Begriffe „rhetorische Figur“ und „Topos“ um diskursive Aspekte zu erweitern:

„Diskursive Grundfiguren ordnen textinhaltliche Elemente, steuern unter Umständen ihr Auftreten an bestimmten Punkten des Diskurses, bestimmen eine innere Struktur des Diskurses, die nicht mit der thematischen Struktur der Texte, in denen sie auftauchen, identisch sein muss. Sie bilden ein Raster, das selbst wieder als Grundstruktur diskursübergreifender epistemischer Zusammenhänge wirksam werden kann. Diskursive Grundfiguren sind in diesem Sinne nicht unbedingt an einen bestimmten Diskurs gebunden oder auf einen einzigen Diskurs beschränkt, sondern sie können selbst wiederum in verschiedenen Diskursen zugleich auftauchen.“ (Busse 2003, S. 29)

Hiermit sind die Eckpunkte von Busses Ansatz genannt: Ausgehend von der Begriffsgeschichte, versucht Busse, diese um die Ebene des Diskurses zu erweitern. Dabei ist er offensichtlich auf Elemente gestossen, die sich in verschiedenen Diskursen manifestieren. Diese diskursiven Grundfiguren macht er zum Gegenstand der Analyse und lenkt den Fokus der Untersuchung weit weg von der in der Semantik gebräuchlichen Text- oder Begriffsanalyse, hin zum Diskurs, der sich auf einer gedanklichen, teilweise unbewussten Ebene weit vor der eigentlichen Textproduktion befindet.

Busse distanziert sich dabei auffällig deutlich von einer Diskursanalyse mit ideologiekritischem Ansatz und macht sich stark für einen „neutralen“, sprachanalytischen Gebrauch der Methoden der Diskursanalyse (vgl. Busse 2003, S. 25).

## 2.2 Jan Blommaert, *Discourse*

Interessanterweise will Jan Blommaert genauso wie Dietrich Busse im Grunde zwei unterschiedliche wissenschaftliche Konzepte zusammenführen und für einander fruchtbar machen.

Blommaert macht es sich im vorliegenden Text zur Aufgabe, die Sozialwissenschaften für ein vertieftes Studium der Sprache und Diskurse zu gewinnen und im Gegenzug auch der Linguistik ein weiteres Analyseinstrumentarium in die Hand zu geben.

Er benützt dazu einen Diskursbegriff der sich ebenfalls an Michel Foucault orientiert:

„Discourse to me comprises all forms of meaningful semiotic human activity seen in connection with social, cultural, and historical patterns and developments of use. Discourse is one of the possible name we can give to it, and I follow Michel Foucault in doing so.” (Blommaert 2005, S. 3)

Er stellt sich entschieden gegen ein zu stark auf die Sprache ausgerichtetes Verständnis von Diskurs. Sprache tritt nie alleine, „pur“, in Erscheinung, sie ist immer durch irgendeine Form und Umfeld begleitet oder konnotiert. Dieses Umfeld von Sprache sollte gemäss Blommaert in die Diskursanalyse mit einbezogen werden, weil die Bedeutung von Sprache nur im Zusammenhang mit den ihr Auftreten begleitenden Elementen konstituiert wird. Blommaert benützt für die Unterscheidung der beiden Seiten von sprachlichen Ereignissen die Begriffe Sprache (language) und Handlung (action). Nicht nur Sprache soll demnach der Gegenstand der Diskursanalyse sein, sondern die Sprachhandlung, oder allgemeiner, Sprachhandeln (vgl. Blommaert 2005, S. 2f.).

Blommaert hebt noch einen weiteren Aspekt heraus. Hierbei geht es ihm um die soziale Natur von Diskursen. Jeglicher Diskurs ist sozial, im Sinne, dass er durch soziale Regeln bestimmt wird, und dass er auf soziale Verhältnisse Einfluss nehmen kann: „There is no such thing as ‘non-social’ use of discourse, just as there is no such thing as ‘non-cultural’ or ‘non-historical’ use of it.“ (Blommaert 2005, S.4). In diesem Zitat bindet er noch zwei weitere Felder an: Das kulturelle und das historische Element, die in jedem Diskurs vorhanden sind.

Blommaert begründet diese Haltung damit, dass der Mensch Diskurse gebraucht, um seiner Umgebung Bedeutung zu geben. „[...] Discourse is what transforms our environment into a socially and culturally meaningful one.” (Blommaert 2005, S. 4). Diese Formation von

Bedeutung entsteht aber nicht zufällig und schrankenlos. Sie ist bestimmt von Regeln, die auf der einen Seite eine sprachliche oder semiotische, strukturalistische Basis bilden und auf der anderen Seite durch soziokulturelle Konventionen bestimmt sind, die ebenfalls nur wenig Spielraum für Neuinterpretationen zulassen (vgl. Blommaert 2005, S. 4).

Im Zentrum von Blommaerts Arbeit steht aber nicht der Diskurs, sondern die unterschiedlichen Möglichkeiten von Menschen, sich im Diskurs Anderen verständlich zu machen. Zu diesem Zweck führt er den Begriff der Stimme (voice) in seine Konzeption ein: „Voice stands for the way in which people manage to make themselves understood or fail to do so.“ (Blommaert 2005, S. 4f.).

Seine Absicht ist folglich, die Regeln aufzudecken, welche die Formation von Bedeutung in einem bestimmten Umfeld bestimmen und damit zu erklären, warum sich jemand, der sich mit diesen Regeln besser auskennt oder zurechtkommt, auch besser verständlich machen kann, als jemand, der nicht dieselbe Einsicht in das diskursive Regelsystem besitzt. Damit ist auch klar, dass sich Blommaert als kritischer Wissenschaftler versteht, der versucht Ungleichheiten im diskursiven System aufzudecken. Die Analyse der Stimme im Diskurs ist nicht zuletzt auch eine Analyse von Macht im Diskurs.

### **3. Text und Kontext bei Busse und Blommaert**

Ich will mich nun dem Hauptthema meiner Arbeit zuwenden: Den Vorstellungen von Text und Kontext in den beiden untersuchten Studien von Busse und Blommaert. Wie bereits in den einleitenden Kapiteln gesehen, gehen die beiden Wissenschaftler von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus. Die Frage, die sich für mich hier stellt, ist, inwiefern sich die Vorstellungen von Text und Kontext unterscheiden.

#### ***3.1 Text und Kontext bei Dietrich Busse***

Eine Schwierigkeit bei der Analyse des Text- und Kontextbegriffs bei Busse liegt darin, dass er die Begriffe zwar in verschiedenen Zusammenhängen benützt, sie aber an keiner Stelle expliziert. Ich muss mich deshalb auf eine, in den Worten Busses (oder Pêcheux), „Spurensuche“ begeben. Busse stellt in seiner Arbeit sein Konzept einer „reichhaltigen

haltigen Semantik“ der Wortsemantik entgegen. Dabei spielt der Begriff Kontext eine zentrale Rolle:

„Jede semantische Analyse, die am Einzelzeichen oder Wort ansetzt und eine isolierte Wortsemantik für möglich hält, ist – vom epistemologischen oder tiefensemantischen Standpunkt aus betrachtet – als eine Art Eisbergspitzen-Semantik aufzufassen, weil sie achtzig bis neunzig Prozent dessen, was als Wissen notwendig ist, um die Bedeutung eines Wortes im *Kontext* vollständig zu aktualisieren, unexpliziert lässt, ignoriert oder bestenfalls als selbstverständlich gegebenes Alltagswissen voraussetzt und damit als uninteressant (für weitere wissenschaftliche Betrachtung bzw. semantische Explikation) abtut.“ (Busse 2003, S. 21. Hervorhebungen im Original nicht vorhanden.)

Der Kontext, in welchem ein Wort auftaucht, ist demnach für Busse zentral für seine Bedeutung. Doch was genau er unter Kontext versteht, ist damit noch nicht geklärt. Dass gewisse Forscher darunter „gegebenes Alltagswissen“ verstehen, ist allenfalls ein kleiner Hinweis. Folgt man jedoch der Argumentation von Busse, dann wird klar, dass eine epistemologische oder tiefensemantische Vorgehensweise genau das leisten kann, was eine Wortsemantik nicht leisten kann: das möglichst umfassende Miteinbeziehen des Kontexts in die Rekonstruktion der Bedeutung eines Begriffs. Folgen wir Busses Vorstellung von Epistemologie, kommen wir auch seiner Vorstellung von Kontext entscheidend näher:

„Meine Überlegungen [...] waren von Beginn an diachron orientiert, d. h. sozialhistorisch und kulturhistorisch motiviert. Kurz: Sie zielten und zielen auf eine historische Epistemologie, eine Wissens- und Bewusstseinsgeschichte, die die Repräsentation des gesellschaftlichen Wissens in einer Zeit in ihrer Genese, ihren Konstitutionsbedingungen, ihren kulturhistorischen Traditionslinien und ihren epistemischen Tiefenströmungen offen legt.“ (Busse 2003, S. 18. Hervorhebungen im Original.)

Der Kontext, der rekonstruiert werden muss, um ein Wort zu aktualisieren, hat demnach seinen Ort im gesellschaftlichen Wissen. Dieses Wissen kann durch die Untersuchung der „kulturhistorischen Traditionslinien“ und den darin liegenden „epistemischen Tiefenströmungen“ zutage gebracht werden.

Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, worauf das Konzept der historischen Epistemologie abzielt. Es geht Busse immer um die *Rekonstruktion* der Bedeutung eines Begriffs oder einer Äusserung. Es ist deshalb verständlich, dass der Schwerpunkt seiner Konzeption nicht darin liegt zu beschreiben, *was* Kontext ist, sondern *wie* man einen „verlorenen“ Kon-



Kontext wieder sichtbar machen kann. Das einzige Mittel das dafür geeignet scheint, ist für Busse die Sprache selbst:

„[...] Mir schienen theoretische Anschlüsse nützlich, die es erlaubten, gesellschaftliche Semantik als Wirklichkeitskonstitution mittels Sprache zu deuten und in den epistemischen Voraussetzungen und Netzwerken die Grundlagen eines je kontingenten gesellschaftlichen Wirklichkeitsbewusstseins zu sehen.“ (Busse 2003, S. 18)

Busse bedient sich theoretischer Ansätze aus unterschiedlichen Gebieten. Wichtig für seine Vorstellung von Kontext scheint mir dabei neben seinen sprachtheoretischen Eckpfeilern Humboldt, Wittgenstein (auf die ich nicht weiter eingehen kann) und Foucault, vor allem die Einbeziehung von soziologischen und pragmatischen Theoremen (vgl. Busse 2003, S. 18f.).

Der soziologische Ansatz zielt darauf ab, den Einfluss von Öffentlichkeit für die Bedeutung von Begriffen zu analysieren:

„[...] Die soziologische Grundlegung einer historischen Epistemologie zielt auf den Einfluss von Öffentlichkeit auf die Entfaltung von gesellschaftlicher Semantik, auf Öffentlichkeit als Raum der Bedeutung und des gesellschaftlichen Wissens, seines Auftretens und seiner Entfaltung.“ (Busse 2003, S. 19)

In der Fussnote zu diesem Abschnitt räumt Busse jedoch ein: „Dass die Verwirklichung meiner ursprünglichen Ideen nicht mehr oder nicht weniger als die Ausformulierung einer eigenen Wissenssoziologie gefordert hätte, was von einem Linguisten schlechterdings nicht geleistet werden konnte.“ (Busse 2003, S. 36. Fussnote 5). Folglich war und ist sich Busse der Bedeutung von soziologischen Strukturen für den Kontext bewusst, schaffte es jedoch nicht, diesen Anspruch praktisch umzusetzen. Es wird sich zeigen, welche Instrumente der Soziolinguist Jan Blommaert anzubieten hat, um dieses Defizit in der Busse'schen Argumentation wettzumachen.

Ein Kernstück von Busses Konzeption befasst sich mit der Konstitution, der Tradierung und der Veränderung von Bedeutung von Begriffen. Zu diesem Zweck greift er auf Ansätze der Pragmatik zurück: „Diese linguistische Grundlegung der historischen Semantik erfolgte auf der Basis eines handlungstheoretischen Sprachkonzepts [...].“ (Busse 2003, S. 19f.). Dieser Ansatz basiert in erster Linie auf der Arbeit von H. P. Grice (vgl. Grice 1969, 1975)

1975) und geht davon aus, dass auch eine pragmatische Betrachtung eine Analyse von Tiefenstrukturen ermöglicht (vgl. Busse 2003, S. 36. Fussnote 6).

Zusammenfassend kann man sagen, dass Busse unter Kontext das Wirklichkeitsbewusstsein versteht, das dem Verständnis eines Begriffs oder einer Aussage zugrunde liegt. Dieses Wirklichkeitsbewusstsein setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen: Erstens durch die Sprache als ein sich laufend veränderndes System und den damit verbundenen Erkenntnisgrenzen. Zweitens durch die vorherrschenden soziologischen Verhältnisse und im Besonderen der Öffentlichkeit als Raum der Bedeutungskonstitution. Und drittens durch das Bewusstsein des Handlungswerts von Sprache.

Neben dem Kontext spielt aber der Text in den Überlegungen von Busse eine viel wichtigere Rolle. In einem Aufsatz, den er zusammen mit Wolfgang Teubert veröffentlichte, geht er sogar so weit, Diskurse als Menge von Texten aufzufassen, sprich als Textkorpora: „[Diskurse sind] virtuelle Textkorpora, deren Zusammenhang durch im weitesten Sinn inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt werden.“ (Busse/Teubert 1994, S. 14). Diese, im Vergleich zu den oben angestellten Überlegungen zum Kontext, meiner Ansicht nach viel zu kurz greifenden Definition, kann nur damit erklärt werden, dass Busse sich auf Texte als *Quelle* seiner Untersuchung beschränkt: „Da [...] die historische Semantik es zuerst und vor allem mit *Texten* zu tun hat, wäre es frommer Selbstbetrug, ihre methodologische und erkenntnistheoretische Nähe zur Hermeneutik leugnen zu wollen.“ (Busse 2003, S. 35. Hervorhebungen im Original nicht vorhanden.).

Es scheint offensichtlich, dass in der Arbeit von Dietrich Busse das Verhältnis von Text und Kontext im Diskurs nur ungenügend reflektiert wird und einzelne Punkte im Verständnis von Kontext nicht genügen ausgearbeitet wurden. Das soll hier Dietrich Busse aber nicht zum Vorwurf gemacht werden, weil es ja auch nicht Ziel seiner Arbeit war, die Begriffe Text und Kontext zu klären.

Ein grosser Vorteil der Arbeit von Busse besteht darin, dass er auf der Seite der Sprach- oder Textanalyse ein breites Instrumentarium ausgearbeitet hat, welches es ermöglicht, durch die Analyse von sprachlichen Äusserungen in Texten, aus einer bestimmten Zeit, auf deren verborgenen Kontext zu schliessen. Diese Methoden stammen aus der Wort-, Satz- und Textsemantik und aus der kognitiven Semantik. Dazu gehört beispielsweise die Analyse von Wissensrahmen und kognitiver Netze. Die Methoden können aber auch der Argumentationsanalyse, der Topologie, der Präsuppositionsanalyse oder auch der politischen Symbolanalyse entstammen (vgl. Busse 2003, S. 23).

### ***3.2 Text und Kontext bei Jan Blommaert***

Jan Blommaert geht von der Annahme aus, dass Äusserungen ohne Kontext im Prinzip nicht verständlich oder zumindest hochgradig vieldeutig sind. Für das Verständnis einer Äusserung ist es notwendig, dass sie in einen Kontext gestellt werden kann, in welchem sie „Sinn“ macht. Dieser Vorgang läuft in den allermeisten Fällen unbewusst ab, weil dem Produzenten und dem Rezipienten der Kontext einer Aussage meist klar ist. Es gibt aber immer wieder Situationen, in welchen nicht eindeutig ist, in welchem Zusammenhang eine Äusserung verstanden werden soll. In Gesprächssituationen führt dies dazu, dass der Rezipient eine kurze bewusste Kontextualisierung vornehmen muss oder beim Produzent um Erklärung nachfragt. Es ist aber auch möglich, dass der Produzent auf einen veränderten Kontext aufmerksam macht. Blommaert vertritt deshalb ein Verständnis des Begriffs Bedeutung, das viel weiter gefasst werden muss, als das gemeinhin der Fall ist. Die lexikalische Bedeutung ist immer nur ein Teil der Bedeutung einer Äusserung, genauso wichtig ist die Kontextualisierung des Begriffs. Diese Kontextualisierung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, die im Folgenden genauer betrachtet werden sollen (vgl. Blommaert 2005, S. 40f.).

Ein erster wichtiger Punkt in Blommaerts Argumentation ist die Dialogizität von Kontextualisierungen. Jede Bedeutung ist im Grunde ein Zusammentreffen von im Mindesten zwei Gehirnen. Die Bedeutung einer Aussage lässt sich weder auf den Produzenten noch auf den Rezipienten beschränken, sondern liegt zwischen den Kommunikationspartnern. Die Bedeutung einer Aussage wird aber, wie wir vorhin gesehen haben, nur durch eine Einbettung in den Kontext festgelegt. Blommaert geht davon aus, dass jeder Mensch ein eigenes Universum zu Verfügung habe, um die Kontextualisierung vorzunehmen: „People have contextualisation universes: complexes of linguistic, cognitive, social, cultural, institutional, etc. skills and knowledge which they use for contextualising statements, and interaction involves the meeting of such universes.“ (Blommaert, S. 44).

Das Zusammentreffen dieser verschiedenen Welten ist ein dialogisches Verfahren. Dabei wird die eigentliche Bedeutung oft stärker vom Rezipienten bestimmt als vom Produzenten. Blommaert stellt darüber hinaus drei verbreitete Vorstellungen von Dialogizität in Frage: Erstens ist nicht prinzipiell davon auszugehen, dass die Kommunikationsteilnehmer kooperativ sind. Blommaert kritisiert diese Vorstellungen, welche bis auf H. P. Grice zurückgehen (vgl. Grice 1975). Dialog kann ebenso gut ein hartes Aufeinandertreffen von verschiedenen Vorstellungswelten sein. Zweitens ist davon Abstand zu nehmen, dass Kommuni-

kationspartner das gleiche Repertoire zur Kontextualisierung zur Verfügung haben. Es lohnt sich vielmehr von unterschiedlichen Vorstellungswelten auszugehen. Nebenbei bemerkt, ist der Umstand, dass die Kommunikationspartner nicht über die gleiche Vorstellungswelt verfügen, doch der Anlass für Kommunikation überhaupt. Der dritte Punkt betrifft die Asymmetrie, die in vielen Kommunikationssituationen vorhanden ist und sich daraus ergibt, dass die Möglichkeiten der Kontextualisierung ungleich verteilt sind:

„Lawyers, doctors, judges, politicians, academics, etc. can all be characterised as professional and social-status groups by their exclusive access to specific, powerful, contextualising spaces – the fact is, that non-members of these groups have no (or less) access to such spaces.“  
(Blommaert 2005, S. 45)

Was wir bis jetzt gesehen haben, war die Kontextualisierung einer Äusserung in einer bestimmten Situation. Blommaert legt aber grossen Wert darauf, dass Äusserungen, besonders wenn sie in einer überlieferbaren Form auftreten, an ganz unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten kontextualisiert werden. Es kann vorkommen, dass dabei bereits ältere Kontextualisierungen in die Neu-Kontextualisierung mit einbezogen werden, so dass die Bedeutung einer Aussage gewissermassen entlang einer Kontextualisierungs-Geschichte wandert und auf diese Weise neue Bedeutungsaspekte mit aufnimmt und andere verliert (vgl. Blommaert 2005, S. 46).

Dabei sind wir an einem entscheidenden Punkt angelangt. Denn was ist eine „Aussage in einer überlieferbaren Form“ anderes als ein Text? Das Verhältnis von Text und Kontext im Diskurs wird zum zentralen Problem. Was geschieht mit einem Diskurs, wenn diskursive Äusserungen als Text manifestiert werden? Hier kommt ein weiterer Ansatz von Jan Blommaert ins Spiel, den er von Bauman und Briggs übernimmt (vgl. Bauman/Briggs 1990): Die Vorstellung, dass Teile eines Diskurses textualisiert werden können und auf diese Weise in einen völlig neuen Kontext gesetzt werden:

„‘Original’ pieces of discourse – socially, culturally and historically situated unique events – are lifted out of their original context and transmitted, by quoting or echoing them, by writing them down, by inserting them into other discourse, by using them as ‘examples’ (or as ‘data’ for scientific analysis). This decontextualisation and recontextualisation adds a new metadiscursive context to the text; instead of its original context-of-production, the text is accompanied by a metadiscursive complex suggesting all kinds of things about the text (most prominently, the suggestion that the discourse is indeed a text).“ (Blommaert 2005, S. 47)

Jede Äusserung im Diskurs hat im Grunde einen genauen Platz und einen spezifischen Kontext, in welchem sie ihre Bedeutung hat. Wird diese Äusserung in eine Form von Text überführt, wird der Kontext damit verändert, das heisst, auch die Bedeutung ändert sich.<sup>1</sup> Diesem Umstand muss die Diskursanalyse in jedem Fall Rechnung tragen, denn jede Form der Diskursanalyse setzt bei einer textualisierten Form des Diskurses an oder nimmt die Textualisierung selber vor.

Für das für Blommaert zentrale Konzept der Stimme sind ihm besonders drei sonst kaum beachtete Ebenen von Kontext wichtig. Das sind zum Einen die kommunikativen Ressourcen, die jemand zu Verfügung hat, und die damit verbundenen Folgen in der Gesellschaft. Für alle Sprachhandlungen ist es notwendig, dass man gewisse linguistische und kommunikative Fähigkeiten beherrscht. Diese Ressourcen sind jedoch nicht allen Menschen in gleichem Masse zugänglich. Das Wissen über die kommunikative Ressourcenverteilung im Diskurs ist für Blommaert von fundamentaler Bedeutung (vgl. Blommaert 2005, S. 58).

Damit verbunden sind Praktiken von verschiedenen Textualisierungen, die beispielsweise durch Institutionen vorgenommen werden:

„One of the features of, for instance, institutional communication processes is the shifting of discourse across contexts: talk finds its way into notes, summaries, case reports, citations, discussions of others. [...] Precisely this shifting of texts between contexts – re-textualisation practices – involves crucial questions of power.“ (Blommaert 2005, S. 62)

Die dritte Ebene, die Blommaert explizit herausnimmt, ist die der Textualisierung von Aussagen zum Zweck der Diskursanalyse. Die Frage: Warum untersuchen wir das jetzt?, ist eine Frage von grosser Tragweite für das Bewusstsein über den Diskurs, den man untersucht, und über die momentane Forschungssituation in der Gesellschaft. Genauso wie es nur unter bestimmten Bedingungen möglich ist, gewisse Aussagen zu machen, ist es auch nur unter bestimmten Bedingungen möglich, gewisse Untersuchungen durchzuführen. Gerade in der Diskursanalyse ist es sehr wichtig, sich darüber bewusst zu werden, welche Bedingungen dafür verantwortlich sind, dass man gerade aus diesem und jenem Material sein Forschungskorpus zusammenstellt und was man dabei nicht einbeziehen kann (vgl. Blommaert 2005, S. 64f.).

---

<sup>1</sup> Eine interessante Analyse zum Phänomen der Textualisierung liefern Bauman und Briggs in ihrem Buch „Voices of Modernity“. Darin wird beispielsweise die Arbeit der Gebrüder Grimm untersucht, welche Volkserzählungen textualisierten und ihnen damit eine neue Bedeutung verliehen (vgl. Bauman/Briggs 2003).

## 4. Kontext, Text und Kontextualisierung im Diskurs bei Busse und Blommaert

### 4.1 Was ist Kontext?

Wie oben gesehen, gibt es Gemeinsamkeiten in den Vorstellungen von Text und Kontext im Diskurs bei Busse und Blommaert. Sie unterstreichen beide, dass die Bedeutung einer Aussage oder eines Begriffs nur im Kontext erfasst werden kann. Der Kontext enthält gemäss Busse immer *alle* verstehensrelevanten Wissenssegmente. Doch was sind diese verstehensrelevanten Wissenssegmente? Hier lassen sich drei Felder unterscheiden. Diese Auflistung orientiert sich an der Aufstellung von Dietrich Busse, scheint mir aber auch für die Auffassung von Jan Blommaert Gültigkeit zu haben: Erstens der sprachliche Kontext, zweitens der pragmatische Kontext und drittens der soziokulturelle Kontext. Diese drei Felder will ich im Folgenden etwas genauer explizieren. Es ist klar, dass ich dabei nur einige Punkte ansprechen kann. Wichtig ist dabei die Feststellung, dass die Bedeutung einer Aussage oder eines Begriffs immer zwischen diesen Feldern liegt. Das heisst auch, dass in den an dieser Stelle vorgebrachten Beispielen immer nur ein Teil der verstehensrelevanten Wissenssegmente herausgehoben wird.

Unter dem sprachlichen Kontext sollten Phänomene verstanden werden, die sich aus der strukturalistischen Beschaffenheit von Sprache erklären lassen. Wenn ein Begriff in einem Umfeld von anderen Begriffen erscheint, ist dieses Umfeld für die Bedeutung zentral. Wenn ich sage: „*Die Hefte gehören mir. Ich habe sie lange gesucht. Sie haben mir gerade noch gefehlt.*“, hat das Wort „*sie*“ eine ganz andere Bedeutung, als wenn ich sage: „*Herr Müller, sie haben mir gerade noch gefehlt!*“. Oder mit einem einfacheren Beispiel: Die Schlagzeilen: „*Hund beisst Mensch!*“ und „*Mensch beisst Hund!*“ bedeuten etwas anderes nur aufgrund der Reihenfolge der Begriffe.

Unter dem soziokulturellen Kontext sollte alles subsumiert werden können, was für die Situation, in der eine Aussage gemacht wird, verantwortlich ist. Das schliesst die politischen, historischen, geistesgeschichtlichen, technischen, geographischen und sozialen Voraussetzungen für die Aussage ein. Diese Liste kann aber je nach Blickwinkel völlig anders aussehen. Das heisst, es ist entscheidend für die Bedeutung, ob ich mich an einer Vorstandssitzung des ornithologischen Vereins Sempach oder an einer Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion befinde, wenn ich sage: „*Der Präsident hat das*

*letzte Wort.*“ Beispielsweise würden mich nur diejenigen Mitglieder verstehen, die des Deutschen mächtig sind...

Als drittes Feld habe ich den pragmatischen Kontext genannt. Es ist wichtig, diesen pragmatischen Ansatz isoliert zu betrachten. Unter dem pragmatischen Kontext werden alle Elemente zusammengefasst, die sich aus dem Handlungswert und der Handlungsabsicht einer Sprachhandlung ergeben. Die Aussage: „*Du bist ein Genie*“, erlangt eine ganz andere Bedeutung, je nachdem ob ich sie ernst oder ironisch meine. Je nachdem will ich damit jemanden loben, meine Bewunderung ausdrücken, aufziehen, etc. Der Handlungswert kann sich wiederum gänzlich von dieser Handlungsabsicht unterscheiden. Jemand reagiert beispielsweise verletzt auf eine Äusserung, die eigentlich nett gemeint war.

Was nun Jan Blommaert heraushebt, ist der Umstand, dass Kontext nie für eine Situation als Ganzes angeschaut werden kann, sondern jeweils nur für eine Person, die am Kommunikationsgeschehen teilnimmt. Der Kontext, in welchem eine Aussage gesagt und in welchem sie verstanden wird, ist nie der Gleiche. Der zentrale Punkt für Verständnis ist die Frage, *wie* etwas kontextualisiert wird, und nicht, was der *allgemeine Kontext* der Aussage ist. Dieser Ansatz ermöglicht eine differenziertere Analyse von Bedeutung. So kann dieselbe Aussage in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gänzlich unterschiedlich kontextualisiert werden und bekommt durch den Vorgang der Kontextualisierung eine andere Bedeutung. Der von Blommaert vorgeschlagene Begriff der „Kontextualisierungs-Universen“ ist dabei zentral.

## **4.2 Was ist Text?**

Haben sich die Vorstellungen von Busse und Blommaert in Bezug auf den Kontextbegriff noch teilweise gedeckt, ist das beim Textbegriff oder beim Einschätzen der Textualisierung im Diskurs nicht mehr der Fall.

Für Busse ist Text das, was dem Diskursanalytiker zur Verfügung steht, um den Diskurs zu untersuchen. Er geht sogar so weit, dass er aus forschungspraktischen Überlegungen den Diskurs auf eine Menge von Texten reduziert. Er ist sich dabei bewusst, dass der Analytiker mit der Auswahl der untersuchten Texte selbst einen grossen Einfluss auf den Diskurs ausübt (vgl. Busse/Teubert 1994, S. 17).

Doch kann man die Aussage auch umkehren und davon ausgehen, dass Texte *alle* Elemente des Diskurses sind? Ich denke nicht, obwohl Busses Ansatz ein solches Verständnis

des Textbegriffs suggeriert. Was Busse meiner Meinung nach zu wenig berücksichtigt, ist der Vorgang der Textualisierung, der bei Blommaert eine wichtige Funktion einnimmt. Indem Äusserungen in eine Form gebracht werden, in welcher sie von einer Situation in eine andere transportiert werden können, werden sie dekontextualisiert und in einer anderen Situation rekontextualisiert. Text ist demnach für Blommaert eine Form von Äusserungen, die es ermöglicht, sie in einen anderen Kontext zu stellen. Das Spektrum eines solchen Textverständnisses reicht von verfestigten, klaren Gedanken bis zu schriftlichen Texten oder auf anderen Medien festgehaltenen Äusserungen.

Blommaert stellt sich auch explizit gegen die Auffassung von Busse, dass Diskurs als Text oder Menge von Texten verstanden wird. Denn mit der Textualisierung einer Äusserung geschieht etwas Entscheidendes: Die Äusserung wird aus ihrem „natürlichen“ Umfeld herausgelöst und für andere Kontextualisierungen bereitgestellt. Wird dieser Vorgang bei der Analyse von Texten oder von Diskursen nicht genügend berücksichtigt, fehlt ein entscheidender Faktor bei der Konstitution der Bedeutung. Eine Äusserung in einer Rede eines Parlamentariers zu einer bestimmten Abstimmungsvorlage hat nicht die selbe Bedeutung, ob man sie im Parlament vor der Abstimmung hört oder ob man sie am nächsten Tag in der Zeitung liest. Der Kontext ist in allen drei Feldern, Sprache, soziokulturelles Umfeld und Handlungsabsicht, nicht mehr der Selbe: Die Bedeutung ist anders. Reduziert man Diskurs auf eine Menge von Texten, kann das zwar Vorteile für die forschungspraktische Arbeit mit sich bringen, es geht dabei aber auch entscheidendes verloren. Äusserung und Text haben einen jeweils unterschiedlichen Kontext, sie sind zwei unterschiedliche diskursive Ereignisse. Diese Sichtweise darf man sich meiner Meinung nach nicht verstellen, indem man den Diskursbegriff und den Textbegriff zu stark eingrenzt.

### ***4.3 Was ist Diskurs?***

Nimmt man die oben angestellten Überlegungen als Basis für eine eigene Definition von Diskurs, kommt man zur folgenden Aussage: Diskurs ist Kontextualisieren in einer ganz bestimmten Art und Weise oder besser gesagt Kontextualisieren mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Das erklärt warum ganz unterschiedliche Aussagen zum selben Diskurs gehören können und die selben Aussagen zu ganz unterschiedlichen Diskursen.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass es sehr gewagt ist, an dieser Stelle eine Definition von Diskurs zu geben, die weder von Busse noch von Blommaert so vorgesehen ist, zumal es



noch eine sehr vage These ist, deren praktischer Nutzen in einer eigenen Arbeit noch geprüft werden müsste. Sie scheint mir aber aus verschiedenen Gründen nützlich zu sein. Erstens ermöglicht sie die Definition eines bestimmten Diskurses aufgrund von verschiedenen kontextuellen Elementen und kann so unabhängig von so vagen Kriterien wie beispielsweise „thematischen Gemeinsamkeiten“ festgelegt werden. Zweitens, und das scheint mir sehr wichtig, dass auf diese Weise der Dialogizität von Bedeutung Rechnung getragen würde. Es sind immer verschiedene Kontextualisierungs-Universen an der Deutung einer Aussage beteiligt. Der Produzent setzt seine Aussage in einen bestimmten Kontext und der Rezipient in einen eigenen.

Eine solche Definition von Diskurs könnte meiner Meinung nach die Augen für verschiedene Phänomene öffnen. Nehmen wir als Beispiel den häufig untersuchten „Einwanderungs-Diskurs“: Hier würde sich sofort die Frage stellen: *Wie* wird Einwanderung kontextualisiert? Und weil diese Frage einen aktiven Prozess voraussetzt, muss darauf auch die Frage kommen: Von *wem* wird Einwanderung auf diese oder eine andere Weise kontextualisiert? Ein weiterer Vorteil dieser Diskursdefinition liegt darin, dass sie sich auch für sehr spezialisierte Ansätze eignen würde. So könnte man zum Beispiel fragen, in welchem *sprachlichen* Kontext ein Begriff auftaucht. Oder auch wann ein bestimmtes Symbol zusammen mit einer Person kontextualisiert wird etc.

## **5. Versuch einer Synthese der beiden Ansätze**

### ***5.1 Kontext, Text und Kontextualisierung als Basis für eine reichhaltige Semantik***

Ich habe an anderer Stelle schon die Frage aufgeworfen, welche Hilfe die Vorstellungen von Text und Kontext bei Jan Blommaert für die Ausgestaltung und Durchführung der historisch-semantischen Epistemologie von Dietrich Busse liefern kann. Busse ortet ja selber in den Bereichen soziokultureller Kontext und pragmatischer Kontext einige Schwierigkeiten. Dazu muss nochmals darauf hingewiesen werden, welchen Zweck Busse mit seiner historisch-semantischen Epistemologie erreichen will. Er will die Bedeutung eines Begriffs in einer vergangenen Zeit rekonstruieren. Und zwar mit Hilfe des Diskursbegriffs, den er als „Formationssystem von Wissenssegmenten“ beschreibt, welche die „Möglichkeit der Produktion“ von Äusserungen steuern (vgl. Busse 2003, S. 24).

### **5.1.1 Wissenssegmente vs. Kontextualisierungs-Universen**

Trotz gegenteiliger Beteuerungen verbleibt Busse meines Erachtens bei einer stark an der Wissenschafts- und Ideengeschichte behafteten Vorstellung von Wissenssegmenten. Dies wird klar, wenn wir die Überlegungen von Jan Blommaert mit einbeziehen. Solche Wissenssegmente basieren nur zu einem Teil auf gesellschaftlich geteilten Werten. Ein grösserer Teil ist vom jeweiligen Kontextualisierungs-Universum eines einzelnen Individuums oder einer gesellschaftlichen Gruppe abhängig. Dabei kann es sein, dass die Bedeutung einer Aussage viel stärker von der gesellschaftlichen Position eines Rezipienten bestimmt wird als durch die Zeit oder den Zeitgeist, in welchem sie geäussert wird. Ein wesentlicher Bedeutungsanteil beispielsweise des Begriffs „*Kapitalismus*“ wird dadurch bestimmt, ob jemand, der diesen Begriff verwendet oder ihn verstehen will, wohlhabend oder arm ist. Daran ändert sich auch durch den Wandel der Zeit nichts. Oder die Bedeutung des Satzes „*Helfen sie mir bitte!*“ ist davon abhängig ob den Satz die Hausherrin zum Dienstmädchen sagt oder umgekehrt. Der entscheidende Umstand für die Bedeutung der Aussage ist dabei der sich verändernde Kontext. Stellt man ein Stück eines Diskurses, eine Aussage, in einen anderen Kontext, in ein anderes Bezugssystem, ändert sich die Bedeutung. Will man nun die Bedeutung einer Aussage „rekonstruieren“, ist es immer auch notwendig, das Kontextualisierungs-Universum einer Person zu rekonstruieren und dabei auch die Position der Person im sozialen Umfeld zu berücksichtigen. So ist es beispielsweise auch möglich, die Bedeutungsstradierung und die Bedeutungsveränderung von Begriffen auf unterschiedlichen Ebenen zu verfolgen und erreicht damit eine viel differenziertere Ansicht eines Diskurses und von Bedeutung im Diskurs.

### **5.1.2 Soziale Verortung von Kontextualisierungs-Universen**

Die geltenden Regeln für Kontextualisierungen sind für verschiedene gesellschaftliche Gruppen völlig unterschiedlich. Damit lässt sich beispielsweise auch erklären, warum der Begriff „*Anarchie*“ für einen 16-jährigen Sohn etwas anderes bedeutet als für einen 50-jährigen Vater. Im Kontextualisierungs-Universum des Vaters wird der Begriff als bedrohlich eingestuft, weil damit Erarbeitetes und Bewährtes bedroht wird, die das Leben in seinen Augen lebenswert machen. Für den Sohn wird der Begriff zum Rettungsanker, welcher eine Welt ohne Regeln denkbar werden lässt, was es ermöglicht ein eigenes Leben zu erschaffen. Man

Man könnte hier einwenden, dass Vater und Sohn den Begriff Anarchie zwar anders bewerten, er jedoch für beide das gleiche bedeutet: Die Abwesenheit von gesellschaftlichen Regeln und Normen. Für mich steht jedoch ausser Zweifel, dass die Bedeutung einer Aussage im Sinne einer Bewertung wichtiger einzustufen ist als ihre lexikalische Bedeutung. Soziale Interaktion, oder einfacher, Handeln, hängt immer auch von der Bewertung einer Aussage ab.

### 5.1.3 Handlungswert

Auch der Handlungswert einer Aussage spielt eine wichtige Rolle bei der Bewertung durch andere Kommunikationsteilnehmer. Die Frage: Was will jemand mit dieser Aussage bezwecken?, stellt sich dem Gegenüber ja laufend in einem Gespräch oder Debatte. Das muss nicht zwingend ein Aufdecken von Arglist sein, sondern findet in normalen Gesprächen laufend statt. Wenn beispielsweise die Ehefrau auf eine Kritik ihres Ehemanns an ihrem Abendessen den Satz sagt: „*Dann kochst du morgen, danke!*“, dann muss sich der Mann fragen, ob das nun beispielsweise ein Hinweis darauf ist, dass die Frau immer kocht und eigentlich Dankbarkeit verdient hat. Ist es eine Provokation, oder wirklich eine Aufforderung am nächsten Tag zu kochen? Für den Beobachter dieser Szene ist die Bedeutung der Aussage vorerst offen. Wüsste man, dass sich die Begebenheit in einer Gesellschaft abspielt, in welcher Männer nie kochen, wäre die Bedeutung bereits eingegrenzt. Damit wären gewisse Regeln für die Kontextualisierung dieser Aussage in dieser spezifischen Situation bekannt. Was aber, wenn in dieser Familie der Mann *selten* kocht? Der Satz der Frau wird dann offensichtlich mehrdeutig. Er kann so oder so gemeint sein. Er beginnt gewissermassen zu schillern und zwingt den Mann zu einer Gegenhandlung. Er muss sich entschuldigen, er kann Wiedergutmachung versprechen oder über die Bemerkung hinweggehen. Er kann auch eine Reaktion wählen, die von der Ehefrau überhaupt nicht beabsichtigt war. Kurz, die Bedeutung einer Aussage wird zwischen den Kommunikationsteilnehmern, sprich Menschen, *verhandelt*.

### 5.1.4 Textualisierung und Macht

Beim Verhandeln von Bedeutung spielen Machtverhältnisse eine wichtige Rolle. Eine Aussage kann auch erst zu einem späteren Zeitpunkt so rekontextualisiert werden, dass sich die Bedeutung im Sinne eines Akteurs ändert. Dadurch wird die Bedeutung neu verhandelt.

Ich will hier noch ein letztes Beispiel nennen: Der Aufruf eines Oppositionsführers an einer Demonstration „*Stürmt die Palisaden!*“ ist in der Situation als Aufforderung an andere Demonstranten zu verstehen ebendies zu tun. Nehmen wir an, der Oppositionsführer wird bei diesem Unterfangen verhaftet und eine Zeit später vor Gericht gestellt. Er wird vielleicht genau wegen dieses Aufrufs zu einer längeren Haftstrafe verurteilt als seine Mitstreiter. Dann hat es der Staat geschafft, eine Aussage, die eigentlich gegen den Staat gerichtet war, in einen neuen Kontext zu stellen, in welchem die selbe Aussage sich gegen den Oppositionsführer richtet. Man könnte das Beispiel auch noch weiter verfolgen: Was geschieht beispielsweise mit der Aussage in den Geschichtsbüchern von späteren Generationen oder in den Medien anderer Länder? In jedem Fall wird sie aus ihrem „natürlichen“ Kontext herausgerissen und in einen ganz anderen Kontext gestellt. Ihre Bedeutung wurde oder wird neu verhandelt, in einem neuen Umfeld mit anderen Regeln der Kontextualisierung.

### **5.1.5 Diskursive Grundfiguren**

Hier sind wir bei dem angelangt, was ich an früherer Stelle als Diskurs bezeichnet habe: Kontextualisieren in einer ganz bestimmten Art und Weise. Wir haben vorhin gesehen, dass die Bedeutung eines Begriffs, seine Kontextualisierung, verhandelt wird. Da sich die Rahmenbedingungen, der Kontext, jedoch nicht in allen Bereichen laufend verändert und sich gewisse Situationen gleichen, bilden sich Kontextualisierungs-Muster oder -Regeln heraus, die für eine gewisse Zeit oder eine gewisse Situation typisch sind. In Anlehnung an Busse könnte man von diskursiven Grundfiguren sprechen.

### **5.1.6 Sprache und Kontextualisierung**

Aus der Sicht Busses, der den Text als einzige Quelle seiner Analyse definiert, stellt sich die Frage, ob man allein anhand der Sprache, sei es Schrift oder gesprochenen Sprache, auf ein solches Kontextualisierungs-Muster schliessen kann. Ich glaube, nach den oben angeführten Beispielen, verneinen zu können, dass sich die exakte Bedeutung einer Aussage aufgrund ihrer sprachlichen Form und ihres sprachlichen Kontexts rekonstruieren lässt. Es sollte aber durchaus möglich sein, anhand der Sprache auf *gewisse* Kontextualisierungs-Muster zu schliessen. Beispielsweise liefert die Verwendung von Metaphern Hinweise darauf, in welchem Zusammenhang oder in welcher Richtung eine Aussage kontextualisiert wird. Meta-

phern enthalten immer einen versteckten Kontextualisierungs-Imperativ, der eine bestimmte Kontextualisierung nahe legt. Man könnte sogar sagen, dass die gesamte Rhetorik zum Ziel hat, Aussagen so zu formulieren, dass ein Zuhörer die Aussage auf eine bestimmte Art und Weise kontextualisiert.

Man darf aber aus meiner Sicht nicht bei diesen rein an der Sprache ansetzenden Ansätzen stehen bleiben, sondern muss möglichst viel Kontext in die Analyse mit einbeziehen. So ist eine Analyse der Form, in welcher der Text vorliegt (Zeitungsausschnitt, Werbung, Tondokument etc.) wichtig, um den Kontext der Aussage zu rekonstruieren. Aus diesem Grund scheint es für mich problematisch, dass viele linguistische Diskursanalytiker auf elektronische Datenbanken zurückgreifen, wo die Form und Einbettung eines Texts stark eingegrenzt wird oder sogar ganz verloren geht. Es ist beispielsweise sehr wichtig für die Bedeutung, ob ein Artikel über zunehmende Einwanderung aus dem Ausland auf der gleichen Zeitungsseite steht wie die Schilderung eines Verbrechens durch einen brutalen Täter mit südländischem Aussehen. Gerade solche über den Einzeltext hinausgehende Analyse, sprich Kontextanalyse, ist wichtig, um Kontextualisierungsmustern auf die Spur zu kommen.

Es ist ebenfalls wichtig, dass wenn man ein Muster oder eine diskursive Grundfigur aufgedeckt hat, die Frage stellt: *Wer* kontextualisiert auf diese Art und Weise, in welcher Situation? Es macht in meinen Augen keinen Sinn, nur allgemein gültige diskursive Grundfiguren aufzudecken. Viel häufiger sind regelhafte Kontextualisierungen gewisser sozialer Gruppen in bestimmten Situationen. Politiker kontextualisieren vermutlich nicht auf die gleiche Art und Weise, ob sie eine Rede im Parlament halten oder über etwas mit ihrem Ehepartner diskutieren.

Als Letztes muss man sich auch darüber Rechenschaft ablegen, weshalb jemand auf diese oder eine andere Art kontextualisiert. Es gibt sehr viele Situationen, in denen verschiedene Kontextualisierungen möglich wären. In diesen Fällen kann es ein bewusster Entscheid eines Kommunikationsteilnehmers sein, eine Aussage auf die eine oder andere Art zu verstehen; sie in diesen oder jenen Kontext zu stellen. Das scheint mir wichtig zu sein, um einen differenzierten Blick auf Diskurse werfen zu können. Nach meiner Auffassung sind es nicht in erster Linie Diskurse, welche das Denken der Menschen im Verborgenen steuern, sondern Diskurse sind Hilfsmittel oder Hilfskonstrukte für Menschen, um ein Ziel zu erreichen oder etwas zu verstehen. Das dies nicht zum Nutzen aller am Kommunikationsprozess teilnehmenden Personen dient, sondern in der Konsequenz auch negative Folgen haben kann, ist klar. Die Frage „Was nützt diese Kontextualisierung in dieser Situation?“ bringt die Möglich-

keit mit sich, das Augenmerk auf Manipulationen zu richten, die sonst nicht sichtbar geworden wären.

Der Nutzen, den eine Kontextualisierung mit sich bringt, darf jedoch nicht zu einseitig, beispielsweise auf materielle Dinge reduziert, betrachtet werden. Eine existentielle Sinnkrise kann jemanden dazu bringen, sein ganzes oder Teile seines materiellen Vermögens einer Organisation oder einer Person zu übergeben, welche ihm dafür eine Art und Weise der Kontextualisierung zur Verfügung stellt, die Sinn stiftet und Halt gibt. Beispiele hierfür gibt es genug: Kirchen, Sekten, der Staat sind Organisationen die ihre Daseinsberechtigung durch das Verbreiten von Kontextualisierungs-Mustern herleiten. Auch die Werbung arbeitet gezielt mit manipulativen Techniken, um zu erreichen, dass bei möglichst vielen Personen eine Aussage oder eine Beschäftigung mit einer Marke kontextualisiert wird. Gerade anhand der Werbung kann sehr gut nachvollzogen werden, wie die drei Bereiche Sprache, soziokultureller Kontext und pragmatischer Kontext zusammen betrachtet werden müssen, um ihren Sinn, ihre Bedeutung, zu entschlüsseln. Text, Kontext und Kontextualisierung sind dabei zentrale Begriffe.

## ***5.2 Fazit***

Als Fazit kann ich festhalten, dass der Ansatz von Dietrich Busse, verglichen mit den Vorstellungen von Jan Blommaert zu Text und Kontext, die Erkenntnis ermöglicht, dass Bedeutung im Diskurs ein extrem vielschichtiges Objekt ist, das eine Annäherung aus verschiedenen Richtungen verlangt. Der Kontext einer Aussage muss in Richtung Sprache, soziokulturelle Umgebung und pragmatische Dimension ausgeleuchtet werden. Zudem muss der Kontextualisierung einzelner Kommunikationsteilnehmer oder Gruppen, sowie der Textualisierung, der De-Kontextualisierung und der Re-Kontextualisierung grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nur eine solch vielschichtige Analyse lässt den Blick auf sich wiederholende Strukturen im Diskurs und ihre Möglichkeitsbedingungen zu. Nur so lässt sich Bedeutung als eine sich verfestigte Art und Weise der Kontextualisierung in einer Gesellschaft auffassen.

## 6. Schlusswort

In der Einleitung zu dieser Arbeit habe ich die Frage aufgeworfen, wie aus Text und Kontext Bedeutung im Diskurs entsteht. Ich habe mich anhand der Vorstellungen von Dietrich Busse und Jan Blommaert dieser Frage angenähert und habe versucht, eine Synthese der beiden Ansätze zu entwerfen. Folgende Erkenntnisse scheinen mir dabei wichtig:

- Der Kontext einer Aussage ist für ihre Bedeutung massgeblich.
- Der Kontext kann in die Felder Sprache, soziokulturelles Umfeld und pragmatisches Umfeld eingeteilt werden. Wobei immer alle drei Felder für die Bedeutung wichtig sind.
- Kontext kann nicht als für eine Situation generell gültig betrachtet werden. Jeder Kommunikationsteilnehmer hat ein eigenes Kontextualisierungs-Universum, in welchem eine Aussage ihre Bedeutung erhält.
- Die Bedeutung einer Aussage wird zwischen den Kommunikationsteilnehmern verhandelt. Dabei spielen soziale Verhältnisse eine wichtige Rolle.
- Diskurs ist kontextualisieren in einer bestimmten Art und Weise.
- Weil sich Kontexte teilweise überschneiden, ergeben sich Kontextualisierungsmuster, die man als diskursive Grundfiguren bezeichnen kann.
- Text ist eine Form einer Aussage, in welcher sie in einen anderen Kontext gestellt werden kann.
- Durch das Textualisieren einer Aussage wird sie für andere Kontextualisierungen bereitgestellt und kann damit verschiedene Bedeutungen erhalten, sowie eine Kontextualisierungs-Geschichte als zusätzlichen Kontext hinzubekommen.
- Die Möglichkeit eine Aussage zu textualisieren und ihr damit eine andere Bedeutung zu geben ist ein wichtiger Machtfaktor im Diskurs.

## 7. Bibliographie

Bauman, Richard/Briggs, Charles (1990): Poetics and performance as critical perspectives on language and social life. In: Annual Review of Anthropology 19. S. 59-88.

Bauman, Richard/Briggs, Charles (2003): Voices of Modernity. Language Ideologies and the Politics of Inequality. Cambridge.

Blommaert, Jan (2005): Discourse. Cambridge (Key Topics in Sociolinguistics).

Busse, Dietrich (2003): Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Herausforderungen der Begriffsgeschichte, hg. v. Carsten Dutt. Heidelberg, S. 17-38.

Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte, hg. v. Busse u. a., Opladen, S. 10-28.

Foucault, Michel (1969): L'archéologie du savoir. Paris.

Foucault, Michel (1971) : L'ordre du discours. Paris.

Grice, Herbert-Paul (1975) : Logic and Conversation. In: Syntax and Semantics vol. 3, hg. v. Cole/Morgan (Academic Press), S. 41-58.

Grice, Herbert-Paul (1969): Utterer's Meaning and Intentions. Philosophical Review 78, S. 147-177.

Orwell, George (1950): 1984. Zürich.

Pêcheux, Michel (1997): Les vérités de la Palice. Paris.